

MOMENT MAL



Kerngesund

Uwe Röndigs und die Gesundheitsvorsorge

uwe.roendigs@vrm.de

Niklas ist 20 und kerngesund. Wenn er durch den Hain trabt, macht er 16 Kilometer. Zum Aufwärmen. Der Mann hat Starkstrom im Musculus biceps brachii und Schwielen an den Händen von seiner S-Z-(Hantel-)Stange: vier mal 30 Military-Press-Übungen vor dem kerngesunden Frühstück. Zum Aufwärmen. Kerngesund? Noch. Der Pumper-Boy, der jetzt jugendlich-frohgemut in die Ausbildung startet, hat die Banken und Versicherungen am Hals. Schlechtes Karma! Was da alles passieren kann! Nicht auszudenken. Man kann nicht früh genug und nicht ausreichend vorsorgen. Die Welt, das ist so, als ginge man über rohe Eier. Rohe Eier, aha, Niklas versteht das. Also: Krankentagegeld für den Fall der Fälle, Pflegeversicherung Stufen 1 bis 5 stehen im Leistungsangebot. Refraktive Operationen – „what the f...“ – was, um Himmels Willen, ist das? Egal. Irgendwas mit Augen-OP. Muss was Schlimmes sein. Okay, macht 78 Euro. Im Monat. Noch alles kerngesund? Marleen, die Agentin, macht es dringlich. Der Freund will erst mal wissen, wie sie aussieht. Anderes Thema! Zurück. Okay, 78 Euro? Niklas studiert das Angebot. Auch das Kleingedruckte. Zu viel Papier! 78 Euro? Was man nicht alles dafür kriegen kann... Niklas blättert und blättert. Nicht zu finden aber ist ein Leistungsangebot, das ihn interessieren würde: Klinikaufenthalt im Zwei-Bett-Zimmer, gemischte Belegung m/w, Altersbegrenzung U23.

Ein Konzert und Gedenken zugleich

Joachim Eichhorn zeigt sein Können an der Ahrend-Orgel in der Unteren Stadtkirche

Von Siegfried Meier

WETZLAR. Ein Organist, eine Orgel, ein Konzert – und dann das Gedenken an drei Persönlichkeiten. Kirchenmusikdirektor Joachim Eichhorn (Wetzlar) gedachte in seinem Sommerkonzert nicht nur der 30-jährigen Orgel und ihres nunmehr 90-jährigen Erbauers Jürgen Ahrend, sondern nahm auch Bezug auf zwei jüngst verstorbene Wetzlarer Persönlichkeiten, die mit dem Kulturleben der Stadt und besonders der Musik verbunden waren: Knut Kühn-Leitz und Martin Knell.

Im Gedenken an Knut Kühn-Leitz ging es Richtung Frankreich mit Louis-Nicolas Clérambaults (1676-1749) „Suite du deuxième Ton“; einer Orgelsuite, aber beileibe keiner Sammlung von Tanzsätzen, eher eine Art, die Orgel in ihren unterschiedlichen Farben und Kombinationen zu präsentieren.

Die Ahrend-Orgel, obgleich norddeutsch von Herkunft, hat alles, um einen zünftigen Fran-

zosen aufs Beste darzustellen. So gelang auch der Ausflug jenseits der Alpen nach Italien, um Martin Knells zu gedenken, mit einer galanten „Sonata sekunda“ von Baldassar Galuppi (1706-1785) und seinen leichtbeschwingten Tänzerinnen.

Geschmack, Präzision und Virtuosität

Deutsch dann wieder, norddeutsch zumal, Dietrich Buxtehude (1637-1707), der mit „Praeludium, Fuge und Ciaccona C-Dur“ ebenso vorgestellt wurde wie mit dem reizvollen Choralpräludium zu „Nun bitten wir den Heiligen Geist“.

Eichhorn registrierte mit Geschmack und Präzision und spielte mit Virtuosität die beiden Bach-Werke „Meine Seele erhebt den Herren“ und das faszinierende „Praeludium und Fuge D-Dur“.

Die Zuhörer, so zahlreich wie coronabedingt möglich, dankten für eine gute Stunde klassischer Orgelmusik.

Karten fürs Freibad unbedingt online kaufen

Handkasse im Domblickbad bisweilen überrannt

WETZLAR (pre). Wir bestellen Schuhe und Pizza längst online. Aber Eintrittskarten fürs Freibad im Internet kaufen? Das ist einigen Menschen offenbar zu aufwendig.

Im Freibad Domblick haben die Mitarbeiter in den vergangenen Tagen einen großen Andrang auf die Handkasse erlebt. Seit Wiedereröffnung des Bades gilt im Freibad ein Online-Ticketing-System. An der Handkasse am Eingang wird nur eine beschränkte Zahl Karten herausgegeben – für Menschen ohne Internetzugang, Mitglieder der Feuerwehr, Inhaber von Wetzlar-, Ehrenamts- oder Jugendleitercard.

Vor allem am vergangenen heißen Wochenende sei der Andrang auf die Handkasse sehr groß gewesen, sagt Dominic Proch, Leiter der Wetzlarer Bäder. Es habe sich großteils aber nicht um Gäste gehandelt, für die der Karten-Direktverkauf gedacht sei, etwa, weil ihnen der Internetanschluss fehle. „Denn manche haben, nachdem wir sie abgewiesen haben, zum Smartphone gegriffen und ein Online-Ticket gekauft.“ Proch bittet Besucher, ihre Eintrittskarten immer online zu kaufen und die Möglichkeit des Kaufs vor Ort wirklich denjenigen Menschen zu überlassen, für die er explizit vorgesehen ist.



Rund um die Wetzlarer Domtreppe ist viel zu entdecken

Eine Straßenszene aus der Hauser Gasse, die so viel mehr ist als ein Schnappschuss. Wie bei einem Suchbild fallen erst nach und nach Details auf, die eine Geschichte erzählen. Das Foto muss an einem Donnerstag entstanden sein, denn da werden in der Hauser Gasse die Restmülltonnen abgeholt.

Die Papiertonne steht falsch. Wer sind wohl die insgesamt sieben Personen, die durchs Bild laufen, fünf auf der Domtreppe und zwei in der Hauser Gasse? Touristen oder Bewohner? Über was unterhalten sich die Dame und der Herr, die gerade zum Dom hinaufsteigen? Die Domtreppe wird

laut Denkmalpflege im Urkataster der Stadt als „Haeuser-treppchen“ geführt und verbindet Hauser Gasse und Dom seit dem Spätmittelalter. Das imposante, durch die Weitwinkel Aufnahme gefährlich schief wirkende Haus Nummer 20 ist quasi neu, es steht erst seit 1897. pre/Foto: Pascal Reeber

Alle Augen zu

Cortison-Prozess: Verdächtigungen gab es schon vor Ermittlungen / Staatsanwalt beantragt Berufsverbot

Von Malte Glotz

WETZLAR/ASSLAR. Immer wieder wendet sich Michael Sagebiel im Cortison-Prozess gegen eine Aßlarer Ärztin an die Angeklagte. Der Leitende Oberstaatsanwalt im Landgerichtsbezirk Limburg hat eine deutliche Meinung zu den ihr vorgeworfenen Taten. Er sieht diese Meinung, die schon am ersten Prozesstag in der Drohung mit dem Frauengefängnis gipfelte, von Zeuge zu Zeuge gefestigt. Am Dienstag sagt er, noch bevor verhandelt wird: „Für mein Dafürhalten haben Sie schon jetzt Ihre Chance auf eine Bewährungsstrafe vertan.“ Mit jeder Leidensgeschichte, die die ehemalige Akupunktur-Patientin, vor allem Patientinnen, berichten, verschlimmere sich die Situation der Angeklagten.

„Wir weisen Ihnen eine Lüge nach der anderen nach“, sagt er zu der Ärztin, die alle ihr vorgeworfenen Taten abgestritten und mangelnde Dokumentation auf Zeitdruck und „Zettelwirtschaft“ geschoben hatte. Es folgen Zeugen, die einiges zum Cortison-Verbrauch berichten können. Am Ende dieses Prozesstags stellt der oberste Ankläger im Gerichtsbezirk einen Antrag: Berufsverbot. „Das ist bei dem jetzigen Verfahrensstand nicht mehr zu umgehen“, sagt er. Es beunruhige ihn, dass noch immer „so viele Ampullen Cortison“ verbraucht werden – etwa 1100 pro Jahr.

Diese Größenordnung hatte die Apothekerin genannt, die die Praxis seit ihrem Bestehen dauerhaft beliefert. Dauerhaft, aber nicht ausschließlich, wie sie betont. Bei ihr bestelltes Cortison aber sei beinahe exklusiv an die fragliche Praxis gegangen. „Seit etwa 2009, 2010 nahm der Verbrauch stetig zu“, berichtet die Zeugin. Es kulminierte ihrer Recherche nach im Jahr 2015 in der Lieferung von 61 Packungen zu je 100 Ampullen Triamcinolon, kurz Triam, dem fraglichen Cortison. Im Folgejahr, als die Ermittlungen aufgenommen und die Vorwürfe auch öffentlich bekannt wur-

den, waren es laut der Zeugin nunmehr 3500 Ampullen, seither stetig 1100 pro Jahr. Jede 100er-Packung kostete die Praxis knapp 263 Euro brutto. Jede Behandlung berechnete die Praxis mit mindestens zehn, in der Regel 25 Euro. Bezahlte wurde in bar, das Geld ging laut Arzthelferinnen in Umschlägen an die Chefin.

„**Es ist nicht meine Aufgabe, aufzupassen.**“

Apothekerin als Zeugin im Cortison-Prozess

Und die Ärztin, respektive jeder Arzt, sei für die Nutzung der Medikamente selbst verantwortlich. „Es ist nicht meine Aufgabe, aufzupassen“, bekräftigt sie. Solange Bestellmengen von bestimmten im Betäubungsmittelgesetz aufgeführten Medikamenten nicht überschritten würden, habe sie nicht zu fragen. Zu fragen habe sie eher, wenn Kunden mit aus ihrer Sicht falschen Rezepten in die Apotheke kämen.

Suspekt jedenfalls sei ihr die Menge nie vorgekommen: „Wir haben dreimal so viel Procain geliefert“, sagt sie – der Name des Lokalanästhetikums fällt in dem Verfahren

immer wieder. Es gilt als nebenwirkungsarm und wird heute vor allem in der Neuraltherapie eingesetzt, die in der Praxis ebenfalls angeboten wurde.

Auch die ehemalige Praxis-Partnerin der Angeklagten bot Neuraltherapie an, wie auch Akupunktur, „aber hauptsächlich war ich Hausärztin“, sagt sie aus. 1992 hatte sie mit der Angeklagten die Praxis eines verstorbenen Kollegen übernommen, mit ihr – und der Apothekerin – dann 1999 auch gemeinsam das Ärztehaus errichtet. „Wir hatten viele Gemeinsamkeiten, es war eine vertrauensvolle Zusammenarbeit“, bestätigt sie, was immer wieder über die Medizinerin zu hören ist in diesem Prozess. Deshalb habe sie auch nicht gezweifelt am fachgerechten Einsatz des Triam. Gleichwohl, wie sie auf Nachfrage von Sagebiel bestätigt, sei ihr der Verbrauch aufgefallen. „Sie braucht es für ihre Arbeit, hat sie gesagt“, erklärt die Ärztin, die seit 2013 nur noch Angestellte statt Partnerin war und ab diesem Zeitpunkt auch keinen Einblick mehr in Bestellungen und Rechnungen gehabt habe.

Gleichwohl muss es Auffälligkeiten gegeben haben – vorgetragen von ihr in anekdotischer Form. An einem Montag

habe sie die Lieferung von 100 Ampullen Triam registriert. „Am Dienstag, da habe ich alleine gearbeitet, habe ich für einen Patienten eine Ampulle gesucht. Aber ich habe in der ganzen Praxis nichts gefunden“, sagt sie.

Ihr eigener Triam-Verbrauch sei auf das Nötigste beschränkt gewesen: „Bei Allergien-Patienten auf expliziten Wunsch, vielleicht insgesamt ein- bis zweimal die Woche“, sagt sie. Zudem bei starken Gelenkproblemen, wo nötig ein- bis zweimal pro Jahr und Patient. Mit dem Übergang in das Angestellten-Verhältnis seien dann alle Patienten mit Allergie- und Hautproblemen von den Helferinnen nur noch in die Akupunktur-Behandlung durch die Angeklagte gebucht worden. „Ich habe mir darüber nicht allzu viele Gedanken machen wollen“, räumt sie gegenüber dem Staatsanwalt auch auf die Frage hin ein, warum denn ein augenscheinlich hoher Verbrauch von Cortison sich nirgendwo in den Patientenakten niedergeschlagen habe.

Dass auch er Probleme mit einer Wegschau-Mentalität hatte, berichtet im Zeugenstand jener Arzt aus Breitling, der mit einem bereits gehörten Hautarzt aus Herborn die Ermittlungen ins Rol-

len brachte. „Wir bekamen keine Unterstützung“, klagt er. Und: „Es ist mein Vorwurf an alle Kollegen, die das nicht sehen wollten oder es abtaten.“ Denn es hätte anderen Medizinern auffallen müssen: Die beiden Ärzte sammelten eine ganze Gruppe von Betroffenen mit Cortison-Missbrauchs-Symptomen um sich – die wenigsten waren ihre eigene Patienten.

„**Es ist mein Vorwurf an alle Kollegen, die das nicht sehen wollten oder es abtaten.**“

Arzt im Zeugenstand

Bei der Landesärztekammer, die er informierte, „war der damalige Präsident sichtbar gelangweilt, dass ich ihm die Zeit stahl“, berichtet er. Die Kassenärztliche Vereinigung habe sich erst interessiert gezeigt und dann nach Prüfung der Abrechnungen – auf denen das Triam womöglich nie stand – keine Abweichungen feststellen können. Bei Kassen direkt sei das Thema im Sande verlaufen. Und bei der Staatsanwaltschaft in Frankfurt direkt sei es augenscheinlich ausgerechnet an jenen Ermittler, der am vergangenen Donnerstag wegen Korruptionsverdachts festgenommen worden ist.

„Mir ging es weniger um den Betrug, als um die Schädigungen, die entstanden sind und noch hätten geschehen können“, trägt er seine Motivation vor, schließlich diese Zeitung zu kontaktieren. Und ruft nochmals die Erinnerung an die erste Patientin im Zeugenstand wach: Ein Unfall, ein Infekt, eine geplante Operation, und sie hätte aus seiner Sicht sterben können. Mutmaßlich, weil sie sich ihre Schuppenflechte „ganzheitlich“ behandeln ließ.

Der Prozess wird am 11. August fortgesetzt. Dann kann bereits über ein vorläufiges Berufsverbot entschieden werden.



Die Angeklagte und ihr Rechtsanwalt Dietmar Kleiner müssen in den nächsten Tagen beraten, wie sie sich zum beantragten Berufsverbot gegen die Medizinerin verhalten. Archivfoto: Jörgen Linker